

Rezensionen: Monika Jaeckel, 2011: (M)ein bewegtes Leben ; Alice Schwarzer, 2011: Lebenslauf

Metz-Göckel, Sigrid

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Metz-Göckel, S. (2013). Rezensionen: Monika Jaeckel, 2011: (M)ein bewegtes Leben ; Alice Schwarzer, 2011: Lebenslauf. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 5(1), 153-157. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-397464>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Sigrid Metz-Göckel

Monika Jaeckel, 2011: (M)ein bewegtes Leben. Hrsg. v. Katrin Rohnstock. Sulzbach/Ts.: Ulrike Helmer Verlag. 196 Seiten. 19,95 Euro. Alice Schwarzer, 2011: Lebenslauf. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 464 Seiten. 22,99 Euro

Zwei Pionierinnen der neuen Frauenbewegung

Monika Jaeckel und Alice Schwarzer sind Frauen, die in der neuen Frauenbewegung in Deutschland von Anfang an eine herausragende Rolle gespielt haben. Beide sind frauenidentifizierte „Bewegungsfrauen“, die ihr persönliches Leben in einen allgemeinen frauenpolitischen Kontext gestellt und diesen mit verändert haben. Sie repräsentieren unterschiedliche Bewegungsaspekte: Alice Schwarzer, die geniale, selbstbewusste „self-made woman“, *Emma*-Erfinderin und Herausgeberin mit fortwährender Medienpräsenz und allgemeinen frauenpolitischen Statements, und Monika Jaeckel, die Gruppenfrau, die stets in unterschiedlichen Gemeinschaften mit anderen gelebt hat und als Kinderlose zu den Gründerinnen der Mütterzentren gehört. Beide leiten ihre Frauenidentifizierung biografisch her und erzählen, wie in ihrem Leben und frauenbewegten Engagement das Persönliche mit dem Politischen verbunden ist. Auch wenn beide zur Frauenbewegung der ersten Stunde gehören, sind sie ganz eigene Wege gegangen. Dies spiegelt sich in ihren Lebensläufen, die jetzt veröffentlicht wurden.

Zwei Frauen, zwei Lebensläufe

Monika Jaeckel, 1949 geboren, studierte Soziologie an der Frankfurter Universität zur Zeit der StudentInnenbewegung. Sie war aktives, wortgewaltiges SDS-Mitglied, lebte in der HausbesetzerInnen-Szene der damaligen Zeit, war Mitglied der Frauengruppe im Revolutionären Kampf (RK), der ersten Frauengruppe überhaupt in dieser Zeit. Sie hat ein Jahr bei Opel in der Fabrik gearbeitet, um die ArbeiterInnen zu politisieren. Als Wissenschaftlerin am Deutschen Jugendinstitut in München hat sie die Mütterzentren, ja die Bewegung der Mütterzentren, ganz entscheidend vorangetrieben und international vernetzt.

Gerade 60 Jahre alt geworden, schildert sie – angesichts des gewissen nahen Endes – ihr Leben der Journalistin Katrin Rohnstock. Diese macht ihr die eigene Lebensgeschichte zum Geschenk, indem sie posthum den Lebensweg von Monika Jaeckel herausgibt. Im Vorwort schreibt sie:

„Monika hat ihr Leben lang gesucht – den richtigen Ort, die richtigen Menschen, das richtige Leben. Sie hat sich gegen die herrschenden gesellschaftlichen Strukturen ebenso wie gegen den feministischen Mainstream gestellt. Wieso wundert sie sich, dass sie keine offizielle Anerkennung bekommt?“ (Jaeckel 2011: 12).

Ungemein anrührend ist es, wie Monika Jaeckel ihr Leben im Rückblick sortiert, bewertet und im Erzählfluss mit aktuellen Befindlichkeiten und Liebesbezeugungen an ihre Freundinnen verbindet. Es ist eine Biografie in Bewegung, unterbrochen von Cir-

cularen an einen großen FreundInnenkreis, in denen sie ihrer Verbundenheit und Dankbarkeit Ausdruck verleiht und ihre schwindenden Lebenskräfte nutzt, um mit positiven Gefühlen dem Tod ins Auge zu sehen, ihr Leben zu bilanzieren und ihre Ideen weiterzugeben.

Die erzählten biografischen Stationen beginnen mit ihrer Kindheit in mehreren Ländern. Als Tochter einer Missionarsfamilie in Japan aufgewachsen, lebt sie mit verblüffender Flexibilität und Eigenständigkeit in drei Sprachen und mehreren Kulturen. Früh gerät sie in die StudentInnenbewegung, die sie mit Namen und Aktionen sehr konkret gleichsam von innen schildert. Als furchtlose, sprachgewandte Frau stellt sie sich dar, die ohne Scheu öffentlich reden, widersprechen, agitieren und sich grenzenlos engagieren kann. Ad hoc springt sie als Sängerin bei den Flying Lesbians ein, der ersten Frauenband in Deutschland, so als ob ihr nichts zu schwer und unmöglich sei. Sie hat den ersten großen Frauenkongress des Vereins Sozialwissenschaftliche Theorie und Praxis in Köln 1978 von München aus entscheidend mitorganisiert und immer wieder ihre Ideen und Energien in Gruppen von Frauen eingespeist.

Noch beim Lesen springt ein Funke über, welche ungeheuren Energien damals in den ersten Frauengruppen freigesetzt wurden, welche grenzenlose Kreativität, Verbundenheit, Liebe und Konfliktdichte sich unter den Frauen entfaltete. Monika Jaeckel wird eine der Initiatorinnen der Mütterzentren, die sie national und international vernetzt, politisch voranbringt und immer wieder in unterschiedlichen Kontexten vorstellt. Es ist ihr Lebenswerk.

Aus einer großen Familie mit mehreren Geschwistern stammend, beschreibt sie auch ihre komplizierten Beziehungen zu Vater und Mutter. Beide Elternteile, die sie während ihres Lebensabends in Deutschland begleitet hat, hatten im Gegensatz zu ihr ein langes Leben. Mit dem Abschied von ihren Eltern beginnt eine neue Lebens- und Liebesbeziehung zu einer Frau in den Niederlanden, die ihr die letzten Jahre bis zum Tod „erleichtert“ hat. Versöhnlichkeit kennzeichnet den letzten Lebensabschnitt der kämpferischen Monika Jaeckel.

Alice Schwarzer, 1942 in Wuppertal geboren, ist wohl die bekannteste Frau in Deutschland, bewundert und geachtet, aber auch missachtet und verletzt. Sie hat sich immer wieder neu erfunden und ist Gründerin und einzige Herausgeberin der unabhängigen feministischen Zeitschrift *Emma* seit 1976/77.

Dieser Lebenslauf ist von ihr selbst geschrieben, im Unterschied zu anderen, die es von ihr bereits gibt, und mit sehr persönlichen Dokumenten unterlegt. Er beginnt mit ihrer Geburt und Kindheit in einer ungewöhnlichen Familienkonstellation, mit wiederholten Liebeserklärungen an ihren Großvater, der sich um das Kleinkind kümmerte. Aufgewachsen mit einer abwesenden Mutter, die viele Jahre lang nichts von ihrem Kind wissen will, und mit einer Umkehr der Geschlechter- und Generationenrollen, wird ihre Selbstständigkeit früh herausgefordert. Die wenig eingeeengte, „mutterlose“ Tochter lernt schon als Kind, Verantwortung zu übernehmen, und fühlt sich geliebt, mehr vom einfühlsamen Großvater als von der als hysterisch beschriebenen, politisch bewussten, oppositionellen Großmutter. Alice Schwarzer schreibt, dass sie bereits im Alter von vier Jahren Chefin ihrer Familie wurde.

Sie kommt in der höheren Schule nicht gut zurecht, geht dann in einen frauentypischen, langweiligen Büroberuf und entschließt sich, Journalistin zu werden. Als

sehr junge Journalistin geht sie nach Paris. In Frankreich kommt sie in Kontakt mit der damals aufmüpfigen Frauenbefreiungsbewegung und lernt andere Verhältnisse und selbstbewusste Frauen kennen, unter anderem Simone de Beauvoir, mit der sie über Jahrzehnte innig verbunden bleibt. Sie kann daher mit einem anderen Blick auf die Situation von Frauen in Deutschland schauen und darauf, wie Frauen Politik machen. Mit ihrer ungewöhnlichen, aus dem Geschlechterraum fallenden Kindheit und ihren journalistischen Erfahrungen als junge Frau in Paris erklärt sie sich ihren eigenständigen Lebensweg als Frau und einzigartige öffentliche Person.

„So manche meiner tiefen Strukturen wurden in den ersten Lebensjahren geprägt: mein extrem ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein für andere sowie dieses permanente Pendeln und Vermitteln zwischen dem Rand der Gesellschaft und ihrer Mitte. Das ist bis heute mein Platz: randständig sein und dazugehörig zugleich“ (Schwarzer 2011: 40).

Alice Schwarzer veröffentlicht viele, durchweg schöne, professionelle Fotos aus ihrem persönlichen Leben und schreibt gegen feindliche, missgünstige und herabwürdigende Fremdbilder an. Sie stimmen bei Weitem nicht mit denen überein, die von ihr in der Öffentlichkeit gezeichnet worden sind. So berichtet sie zum Beispiel von ihrem angeblichen Männerhass, den man und frau vergeblich in ihrem Lebensbericht sucht, auch von ihrem vermeintlichen Frauenhass, den manche Frauen ihr unterstellen, die nicht fähig sind, eine so herausragende einzelne Frau auszuhalten.

Es sind dann im Wesentlichen ihre journalistischen Lehr- und Arbeitsjahre bei einer Frauenzeitschrift, dann bei *pardon* und schließlich als Korrespondentin in Paris, die sie skizziert, und ihre Aktion im *Stern* gegen den § 218 und die Resonanz auf ihr Buch „Der kleine Unterschied und seine großen Folgen“. Der überraschend große Verkaufserfolg hat ihr den Start von *Emma* ermöglicht. Ausführlich beschreibt sie die sozialen Beziehungen zu einer Reihe sehr unterschiedlicher Menschen, ihre Verbundenheit mit ihnen und wie behilflich sie ihr bei diesem ersten mutigen Schritt waren.

Alice Schwarzer ist hochbegabt, außerordentlich tüchtig, auch geschäftstüchtig, mediengewandt, dominant und nicht einfach. Ihre Sprachversiertheit und ihre „Arbeitswut“, ihr leidenschaftliches politisches Eintreten gegen jegliche Form der Unterdrückung von Frauen, ihr Gespür für medienwirksame Themen haben sie zur öffentlichen Leitfigur der Frauenbewegung in Deutschland gemacht. Sie hat eine dezidierte Meinung und vertritt diese scharfsinnig, intelligent und authentisch, daher spaltet sie auch. Ein Autoritarismus der besonderen Art, der aus ihrer Überlegenheit und ihren Erfahrungen rührt, hat sie zur umstrittenen Frau in der feministischen Szene gemacht.

Sie wehrt sich gegen eine (partei-)politische Vereinnahmung und an manchen Stellen auch gegen organisierte linke Frauengruppen, die ihr selten wirklich freundlich gegenübertraten, so ihre Einschätzung. Was sie klar machen will: Sie hat die zweite deutsche Frauenbewegung initiiert und geprägt, und zwar von Anfang an. Das provoziert viele Frauen, die sich mitbeteiligt, aber nicht einbezogen sehen. Vor allem wettet Alice Schwarzer gegen den akademischen Feminismus und dessen Abstraktheit, zu Recht und Unrecht, denn sie hat vieles von ihm gelernt.

Ja, typisch Alice Schwarzer, sage ich auch und dennoch: Das Buch ist für mich erstaunlich, weil sie so viel Persönliches aus dem Nahbereich mitteilt, sie, die sonst sehr wenig über sich privat sagt, so heftig ihre Liebe zu ihrem Lebensgefährten beschreibt,

ihre Abhängigkeit von und ihre Verhandlungen mit ihm. Sie gesteht auch ihre gleichzeitige Verliebtheit in eine Frau, sie nennt ihre Lebensweise mit dieser Frau eine offene, aber keine öffentliche Beziehung. Hier hält sie dicht, wie sie auch die Namen ihres früheren Lebensgefährten, mit dem sie weiterhin Kontakt hat, und ihrer Mutter nicht preisgibt. An diesem Punkt zieht sie eine strikte Grenze. Andere Grenzen fallen jedoch, vor allem über ihr Innenleben und ihre journalistische Professionalität. Sie gewährt Einblick in die Entstehungsgeschichte der *Emma* und in das, was dieses risikoreiche, unvernünftige und doch erfolgreiche *Emma*-Unternehmen für sie persönlich bedeutet hat. Ein Jahr lang hat sie – Tag und Nacht arbeitend – in einem winzigen Dachzimmer in Köln gelebt, um mit einer unvorstellbar kleinen Geldsumme die *Emma* zum Erscheinen zu bringen.

Das Buch ist als Lesebuch zur Geschichte der Frauenbewegung aus personalistischer Sicht spannend zu lesen. Es ist die Selbstbeschreibung einer Zeitzeugin, die Geschichte gemacht hat und die dokumentiert, wie sie sich selbst mit ihrem Engagement, Verstand und ihrer Kraft in journalistischen Medien bewegt hat, wie mutig sie die *Emma* begonnen und nun schon 34 Jahre unabhängig erhalten hat.

Was doch eine einzige Frau alles leisten kann, die sich geschickt verbündet und immer gleichzeitig aus den Gruppen, die sie verändern will, heraustritt, denkt sich die Leserin. Mich hat das Buch bewegt und verwundert, aber einige Fragen offen gelassen. Fasziniert und am Ende ermüdet zugleich frage ich mich: Wie kann sich diese Frau nur so viele Details aus zurückliegenden Jahrzehnten merken? Wie genau kennt sie noch ihre Gefühle, ihre menschlichen Kontakte aus den unterschiedlichen Perioden ihres Lebens? So berichten kann nur ein Mensch, der sich selbst sehr wichtig nimmt, der immer gleichzeitig auch dokumentiert und festgehalten hat, was um ihn herum geschieht und geschah, und ein Gespür für die Bedeutung selbst von kleinen Ereignissen hat. Alice Schwarzers journalistische Professionalität hat ihr sicher dabei geholfen, vergangene Kontexte wieder so lebendig werden zu lassen.

Zwei Frauen, eine Frauenbewegung

Aus der Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung sind die beiden Selbstzeugnisse von Monika Jaeckel und Alice Schwarzer unterschiedlichen konzeptionellen Vorstellungen der Frauenbewegung und Geschichtsschreibung zuzuordnen. Alice Schwarzer ist eine Meisterin der Recherche, die sich sehr auf die Personen konzentriert, die sie herausgefordert und begleitet haben. Sie ist eine Akteurin, die im Verbund mit WeggefährtInnen neuen Ideen gegen den Mainstream Aufmerksamkeit und Raum verschafft hat. Ilse Lenz nennt dieses Buch in ihrer Besprechung für den *zweiwochen-dienst* einen Beitrag zur Gedächtnispolitik, obwohl sie selbst eine Geschichte der neuen Frauenbewegung als Ereignisgeschichte rekonstruiert hat. Selbst auch Teil der neuen Frauenbewegung hat Ilse Lenz sich auf Dokumente bezogen, die in diesem Rahmen produziert worden sind, und bewusst keine Personengeschichte geschrieben. Die unterschiedlichen Perspektiven – hier die Fokussierung auf Personen und ihre Kontexte, da die Ereignisse und ihre Dokumente – zeichnen sich auch in den beiden Lebensberichten ab. Eine Unterschiedlichkeit reicht bis in die „Entstehungsgeschichte“ dieser Lebensberichte hinein. Die eine schreibt als Autorin im Rückblick auf eine lange Periode ihres Lebens, ohne an ihrem Ende angekommen zu sein. Die andere erzählt ihr Leben einer

anderen Person mit Blick auf ihr sicheres Ende. Beide Pionierinnen repräsentieren unterschiedliche Konzeptionen dieser sozialen Bewegung. Während für Alice Schwarzer die Personen, darunter auch sie selbst, äußerst wichtig sind, ist es für Monika Jaeckel das Eingebundensein und die Übereinstimmung mit vielen anderen Gleichgesinnten oder mit Personen, die in diesem Prozess zu Gleichgesinnten werden.

Beide Frauen sind für die soziale Bewegung der Frauen wichtig: hier die herausragende Einzelne und da die Frau, die für die Bildung von Gruppen und deren Zusammenhalt sorgt. Beide Vorstellungen können trotz ihrer Widersprüchlichkeit zusammengedacht werden, schließlich gehören sowohl Monika Jaeckel als auch Alice Schwarzer zur neuen Frauenbewegung und sind Beispiele für die Vielfalt und Widersprüche innerhalb der feministischen Bewegung.

Zur Person

Sigrid Metz-Göckel, Prof. Dr. TU Dortmund. Arbeitsschwerpunkte: Bildungs- und Hochschulforschung: Koedukations- und Fachkulturforchung, Bildungs- und Wissenschaftskarrieren in geschlechterdifferenzierender Perspektive, Frauen- und Geschlechterforschung: Gender Mainstreaming und Elitenforschung

Kontakt: TU Dortmund, Vogelpothsweg 78, 44227 Dortmund

E-Mail: sigrid.metz-goeckel@tu-dortmund.de

Heinz-Jürgen Voß

Zülfukar Çetin, 2012: Homophobie und Islamophobie: Intersektionale Diskriminierungen am Beispiel binationaler schwuler Paare in Berlin. Bielefeld: transcript Verlag. 422 Seiten. 32,80 Euro

Nach dem 11. September 2001 sind in der Bundesrepublik Deutschland Debatten um Musliminnen und Muslime in der Gesellschaft geführt worden. Dabei wurden MuslimInnen als homogene Gruppe konstruiert und einem „wir“ von Menschen einer sich individualisierenden und pluralisierenden Gesellschaft entgegengestellt. Bereits dieses ausschließende Sprechen in dem hergestellten Gegensatzpaar „wir“ und „ihr“ markiert einen Rassismus, der in der bundesrepublikanischen Gesellschaft an der Tagesordnung ist. WissenschaftlerInnen und AktivistInnen wie Jennifer Petzen, Jin Haritaworn, Koray Yılmaz-Günay, Salih Alexander Wolter und Zülfukar Çetin haben den rassistischen Gehalt der Debatte aufgearbeitet und die Grundlagen gelegt, weiter zu reflektieren, wie der aktuelle deutsche Nationalismus, Rassismus und Imperialismus insbesondere über das Scharnier der Konstruktion eines Gegensatzes zwischen MuslimInnen auf der einen Seite und einer emanzipierten Gesellschaft auf der anderen Seite funktioniert. (*Für einen Überblick: Yılmaz-Günay, K. (Hrsg.), (2011): Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre „Muslime versus Schwule“. Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001. Berlin: Eigenverlag.*)